

BIBLISCHE GOTTESBILDER

Wie die Bibel Gott darstellt, ist eng verknüpft mit den **politischen, sozialen und religiösen Verhältnissen**, die in der Zeit ihrer Entstehung (ein Zeitraum von 1000 Jahren) in Palästina herrschten.

Viele biblische Erzählungen von Gott sind in einem **Weltbild** beheimatet, das wir heute als mythisch bezeichnen. Das menschliche Leben und die Natur werden als abhängig von mächtigen übermenschlichen Wesen gesehen, die unmittelbar in das Weltgeschehen eingreifen können. Um erfassen zu können, wie die Bibel von Gott spricht, ist es also notwendig, den Wandel des Weltbildes zu beachten. Ebenso müssen wir lernen, die Begriffe, Bilder und Metaphern, die sich in der biblischen Gottesrede finden, im Kontext ihres Entstehens und der darin liegenden Erfahrung zu lesen und zu sehen.

Weil sich der Gottesglaube Israels in einem langen geschichtlichen Erfahrungsraum entwickelt hat, gibt es eine **Vielfalt von Gottesbildern** in der Bibel.

Es gibt unterschiedliche Namen, Metaphern und Erzählungen.

Mit seinen Nachbarvölkern im Alten Orient teilt Israel die allgemeine **Bezeichnung für Gott**: „El“, oft kombiniert mit einer näheren Bestimmung (z.B. El schaddaj: der allmächtige Gott) oder mit einem Eigennamen (El Abrahams, Isaaks usw.), der noch darauf hinweist, dass die El-Gottheiten häufig Familiengötter waren.

Am häufigsten wird in der Bibel das Wort „Jahwe“ als Name des jüdischen Gottes verwendet. Die Bedeutung des Wortes Jahwe ist nicht restlos geklärt. Gebräuchlich sind die Übertragungen „Ich bin der ich bin“ oder „Er weht“ oder „Der, der lebt“.

Drei Überlieferungsstränge werden in Jahwe verknüpft:

* Die Überlieferung der **aramäischen Halbnomaden** in der Steppe: Der Stammesgott offenbart sich dem Sippenoberhaupt. Er ruft zum Aufbruch, führt und schützt die Sippe; dafür fordert er Vertrauen, Gehorsam und ausschließliche Verehrung (Abraham, Isaak, Jakob; der Gott der Väter). Er ist an keinen Ort gebunden und wird nicht abgebildet.

* Die Überlieferung der **sesshaften Bauern aus dem Kulturland Kanaans**: Sie verehren El, den höchsten Gott, der auf Bergen über der Götterversammlung thront, als Schöpfer, Richter und König wirkt und Fruchtbarkeit schenkt. El wird an festen Heiligtümern mit Kultbildern verehrt.

* Die Überlieferung der **Beduinen aus dem Wüstengebirge Sinai**: Die Beduinen verehren Jahwe, den Schutzgott ihres Gebietes, den man nicht abbilden kann, der stets für sie da ist und ihnen hilft, in bedrohlicher Umgebung zu überleben. Ihm verdanken sie schließlich die Befreiung aus dem ägyptischen Frondienst.

Religiöse Erzählungen aus diesen unterschiedlichen Lebensräumen und Lebensformen münden in den Glauben an den Gott Israels. Manches wird kritisch abgestoßen, z.B. der kanaanäische Fruchtbarkeitskult. Jahwe allein gebührt die Verehrung Israels. So grenzt sich Israel von anderen Bevölkerungsgruppen ab und findet sich im Jahwe - Glauben zusammen.



Grundzüge der alttestamentlichen Gottesoffenbarung

Verschiedene Stellen des Alten Testaments lassen folgende Grundzüge des alttestamentlichen Gottes erkennen:

Gott im Dialog mit den Menschen

Der transzendente und darum absolut freie Gott hat sich der Welt und den Menschen zugewandt. Er ist kein allumfassendes, unendliches ES, keine anonyme Kraftquelle, sondern er ist ein DU und ein ICH. Er macht den Menschen zu seinem Bild in der Welt (Gen 1, 26ff). In Berufungsgeschichten ist Gott der Ansprechende, der Menschen auswählt und ihnen eine Aufgabe (für das Volk Israel) überträgt (Noach, Abraham, Mose, David, Propheten ...). In den zahlreichen Erzählungen von Bedrohung und Rettung (Noach, Mose, David, Elija) . erweist er sich als Gott, dem man vertrauen kann und der einem nicht im Stich lässt.

Er schließt Verträge (Bund) mit den Menschen und tritt damit in ein wechselseitiges Verpflichtungsverhältnis ein.

Gott als Herr der Geschichte

Im Zentrum des jüdischen Glaubens stehen die Erzählungen von der Befreiung des Volkes aus der Knechtschaft in Ägypten (Exodus). Die Erinnerung an den Auszug der Mosegruppe wird im Laufe der Jahrhunderte ausgeweitet zum Gründungsmythos für das Volk Israel. In diesen Erzählungen ergreift Gott Partei für sein Volk und führt es mit starker Hand in die Freiheit.

Die weiteren nationalen Schicksale werden als Gericht Gottes gedeutet. Von Gott erwartet sich Israel auch die endzeitliche Vollendung. Geschichte ist so ein sinngestützter Prozess, an dem der Mensch verantwortlich und gestaltend teilnimmt.

Gott als ethische Instanz und Richter

An wichtigen Stellen im AT wird Gott als Gesetzgeber dargestellt (Ex, Dtn). Das bedeutet: die soziale und religiöse Ordnung wird mit der Autorität Gottes begründet. Und mehrfach wird erzählt, dass das göttliche Gesetz die Fremden und Benachteiligten schützt. (Dekalog, Sozialgesetze (Dtn 24), die Sozialkritik der Propheten)

Gott als Schöpfer

Während die Gottheiten der Mythen entstehen und vergehen, ist Jahwe überzeitlich.

Die beiden Schöpfungserzählungen der Genesis setzen fraglos ein Dasein Gottes „vor aller Zeit“ und „über aller Zeit“ voraus. Die obersten Götter der Umwelt Israels sind Gestirngötter, dem gegenüber ist der Gott Israels der Schöpfer des Alls. Gott als Herr der Geschichte ist auch Herr des Anfangs. Gen 1-11 erzählt von einer Welt, die gut erschaffen war; Gott will für den Menschen sorgen.

Gott für alle Völker

Am Ende der Zeiten werden alle Völker Jahwe erkennen und in einem neuen Jerusalem ihn verehren. Jahwe besteigt den Thron für immer.



Grundzüge des Gottesbildes Jesu

Jesus wächst im jüdischen Milieu auf und lebt in der jüdischen Kultur. Er übernimmt Gottesbilder, die aus der Hebräischen Bibel und aus anderen Bausteinen der jüdischen Überlieferung stammen (z.B. mündliches Erzählgut; Theologie, Volksfrömmigkeit, Gottesdienst). In seinem Verhalten und in seinen Reden knüpft er vor allem an prophetische Traditionen des Judentums an.

Im Kontext dieser jüdischen Meinungsvielfalt entwickelt Jesus sein besonderes Bild von Gott. Es ist eng verwoben mit seiner Vorstellung, dass die Gottesherrschaft angebrochen ist.

Gott ist Vater (Abba)

Von den Gottesbildern seiner Zeit verwendet Jesus auch die Gottesanrede Abba. - Abba ist ein Wort der Kindersprache, ähnlich wie unser Wort „Papa“. Damit unterstreicht Jesus, dass Gott für ihn vor allem wie ein liebender und fürsorglicher Vater erscheint. Wenn Jesus seinen Gott Abba nennt, so ist das auch eine Aussage über sich selbst: Er sieht sich in der Rolle dessen, der die liebende Zuwendung Gottes verkörpert; damit unterstreicht das Wort Abba das grundlegende Vertrauen zu Gott, aus dem Jesus lebt.

Gottes neue Ethik

Gott achtet nicht auf buchstabengetreue Erfüllung von Gesetzen; vielmehr sollen die Gesetze so angewendet werden, dass sie den Bedürfnissen der Menschen gerecht werden. So erwartet Jesus, dass man angesichts der Beziehung zum anderen Verantwortung wahrnimmt und situationsgerecht handelt. Das Vertrauen auf Gott ermutigt dazu.



Gott rettet

Die Evangelien erzählen, dass Jesus sich den Verlierern der Gesellschaft zuwendet, den Armen, Kranken und Verachteten. Ihnen stellt er einen Gott vor

Augen, der sie nicht verstoßen hat, sondern ihnen helfend und unterstützend begegnet. Mit diesem Gottesbild kritisieren Jesus und die Evangelisten die damals verbreitete Auffassung, dass Leiden eine Strafe Gottes sei - womit zugleich behauptet wird, die Verlierer der Gesellschaft seien an ihrem Schicksal selbst schuld. Indirekt bedeutet das Gottesbild Jesu auch: Wenn die Armen, die Kranken und Ausgestoßenen für Gott besonders wertvoll sind, dann behalten sie ihre Würde - trotz der Verachtung, mit der viele Menschen ihnen begegnen.

Gott ist parteiisch

Gerade im Blick auf die „Hartherzigen“ und Reichen propagieren Jesus und die Evangelisten aber auch ein anderes Gottesbild: Menschen stehen unter dem Gericht Gottes. Wenn sie dem leidenden Nächsten Hilfe verweigert haben, werden sie schon bald zur Rechenschaft gezogen (vgl. Gerichtsrede Mt 25). Mit besonderer Schärfe kritisiert Jesus die „Schriftgelehrten und Pharisäer“, wenn sie im Namen Gottes andere Menschen knechten oder wenn sie das Gesetz über die Bedürfnisse der Menschen stellen (vgl. Mt 23). Damit zeichnen die Evangelien das Bild eines parteiischen Gottes Jesu, der nicht gleichgültig ist gegenüber den Leiden der Menschen. Was damit als Anspruch Gottes gemeint ist, wird aus heutiger Sicht vielleicht mit den Begriffen Verantwortung, Solidarität und Empathie umschrieben.

Gottes Zukunft in der Gegenwart

Jesus rechnet mit einer baldigen Umgestaltung der Welt durch Gott. Deshalb verlieren Sorge um Besitz, Ansehen und Ordnung an Gewicht.

Mit Jesus ist das Wirken Gottes, ist das Reich Gottes in neuer Weise angebrochen: Gottes Gericht und Vollendung der Welt zeigt sich jetzt schon als rettende Gnade, in der sich sein unfassbares Erbarmen verwirklicht.

Am Ende der Zeiten wird Gott alle lebensfeindlichen Mächte, auch den Tod unterwerfen und das Reich des Friedens, der Gerechtigkeit und des Lebens in Fülle schaffen.

Religionsgeschichtlich betrachtet beteiligen sich Jesus und die Evangelien an einer geradezu revolutionären Veränderung des Gottesbildes: In der Tradition der Propheten machen sie die Ethik zum Angelpunkt des Glaubens an Gott. Tempelkult, Priesterschaft und religiöse Riten werden abgewertet; aufgewertet werden dagegen Mitleid und tätige Nächstenliebe (vgl. Gleichnis vom barmherzigen Samariter). Darin liegt für Jesus und die Evangelien der Maßstab für den Glauben an Gott:

Sprachliche Bilder von Gott in der Bibel

Die Bibel führt viele Sprachbilder von Gott (=Metaphern) an, hinter denen das Bewusstsein steht, damit stets nur einen Teil Gottes, einen Aspekt seines Wesens darstellen zu können.

Es finden sich z. B. in den Psalmen des AT Metaphern, die Gott als „Schutz“ beschreiben er ist jemand, der beschützt oder behütet.

Ein häufiges Bild für Gott ist „Hirte“, in dem sich alle Eigenschaften eines guten Hirten finden lassen (Ps 23,1-4).

Er ist auch ein schützender „Fels“ (Ps 31,2f), auf den man sich auf der Flucht vor Raubtieren oder Feinden retten kann, er ist eine feste „Burg“ (Ps 91,1-4) oder wie eine „Vogelmutter“, unter deren Flügeln man sich bergen kann wie ein Vogeljunges etc.

In den Gleichnissen Jesu tauchen sprachliche Bilder von Gott auf die seine Barmherzigkeit und Fürsorge zum Ausdruck bringen. Demnach erscheint Gott zum Beispiel wie ein barmherziger Vater, wie ein guter Hirte, der sich auch um ein einzelnes verlorenes Schaf kümmert und über seine Auffindung freut (vgl. Lk 15,3-7), oder wie ein Besitzer eines Weinberges, der diesen an Winzer verpachtet, damit sie ihn bearbeiten und versorgen (Lk 20,9-16). Andere Bilder zeigen Gott als Wesen der Gemeinschaft und der Festesfreude, z.B. Mahl, Hochzeit. In den Gleichnissen dienen die Bilder als Vergleiche aus der Lebenswelt der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen Jesu, um



bestimmte Eigenschaften Gottes für alle verständlich zu entfalten.



Gott als Mutter und Vater (weibliche Züge des Gottesbildes der Bibel)

Eine Dominanz männlicher Gottesbilder in der Bibel lässt sich nicht leugnen. Im Hintergrund steht zweifellos die stark männerdominierte, patriarchalische Gesellschaft des alten Orients. Die biblischen Gottesbilder tragen auch weiblich-mütterliche Züge.

Gott - wie eine gebärende Frau - Ijob 38,29

Mit dem hebräischen Wort für Mutter-schoß bzw. Gebärmutter (rämän) steht das Verb raman - sich erbarmen - in enger Verbindung. Die Bilder, in denen Gott mit dem weiblichen Schoß umschrieben wird, betonen das Mitleben, Mitgefühl, das Erbarmen Gottes. (vgl. auch Dtn 32,18; Jes 42,14; Ijob 38,8).
Gott - wie eine stillende, sorgende und tröstende Mutter (Jes 49,15; auch Num 11,11-13; Jes 46,3-4; Jes 66,13; Hos 11,1-4; 1 Petr 2,2-3).



Gott - wie eine Hebamme (Ps 22,10; Jes 66,9).

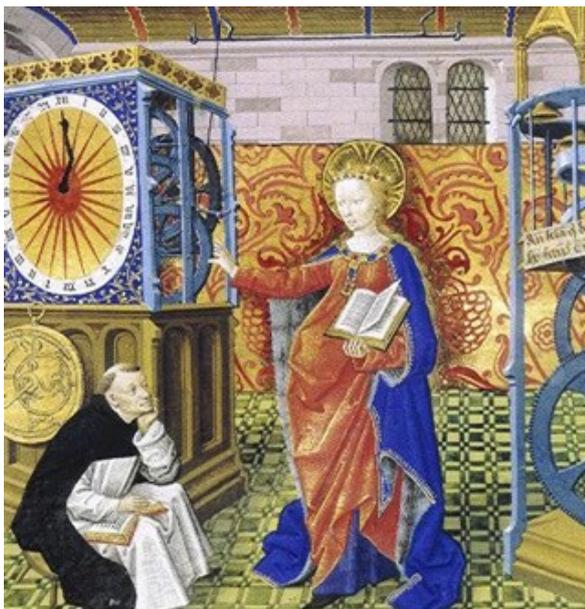
Gott - wie eine Bärenmutter (Hos 13,8; 2 Sam 17,8).

Gott - wie eine Adlermutter (Dtn 32,11, Ex 19,4).

Gott - wie eine Henne (Mt 23,37; Rut 2,12; Ps 17,8; Ps 57,2; Lk 13,34).

Ruach Elohim - Geist Gottes: In der deutschen Sprache heißt es ‚der‘ Geist - die Sprache macht damit die weibliche Dimension des Geistes Gottes unsichtbar. Im Hebräischen ist das Wort ruach meist weiblich und umfasst das ganze Bedeutungsspektrum von Wind, Atem, Hauch, Sturm, Lebenskraft, prophetische Kraft bis hin zu Geist. Der Begriff Ruach ist verwandt mit dem hebr. Wort für Weite - Ruach schafft Raum, setzt in Bewegung, führt aus der Enge und macht lebendig.

Die Weisheitsliteratur der Bibel spricht in ihrer Verkündigung immer wieder von **Frau Weisheit**. Die göttliche Weisheit spendet Leben und nährt diejenigen, die ihrem Rat folgen. Sie tritt wie eine Prophetin, Predigerin und Gastgeberin auf. Als Anwältin der Gerechtigkeit steht sie auf der Seite der Schwachen.



Die Weisheit mit dem Buch der Sprüche Salomos in der Hand in einer mittelalterlichen Darstellung

Die dunklen Aspekte im Gottesbild der Bibel

Gott als Kämpfender und Krieger

Häufig begegnen sprachliche Bilder, die Gott als den Beschreiber, der für die Seinen (auch als Krieger) kämpft, für sie eintritt und sie der Hand von Feinden entreißt. Es findet sich eine Fülle von gewaltbesetzten Gottesbildern wie jenes von Jahwe als Krieger.

(z.B. Ps 47,2-4, Ex 15,3-6)

Wenn man bedenkt, dass die Vorstellung von Jahwe verschiedene Stammesgottheiten, Gottesvorstellungen verschiedener Zeiten und Kulturen geprägt haben, dann haben dabei auch gewalttätige Bilder Eingang gefunden.

Im Hintergrund derartiger Gottesbilder muss auch die Einstellung der Gesellschaft zur Gewalt mitgesehen werden. Oft kommt in einem gewalttätigen Gott eine gewaltbereite Gesellschaft zum Vorschein. Unter Umständen legitimiert ein gewaltbesetztes Gottesbild die dementsprechende Haltung und Einstellung der menschlichen Gesellschaft.

Je menschlicher jedoch die Gesellschaft, desto weniger wird Gottes wahres Bild durch Unmenschlichkeit und Gewalt entstellt. Man kann auch innerhalb der gesamten Bibel einen Wandel der sprachlichen Gottesbilder feststellen. Die Geschichte des Gottesvolkes ist auch ein Prozess des Ringens um eine immer klarere und angemessenere Vorstellung von Gott.



Gott als Strafender und Zürnender

Wenn die Bibel vom strafenden Gott spricht, ist dahinter auch die antike Lehre vom sog. Tun-Ergehen-Zusammenhang zu sehen, demzufolge jedes Geschick des Menschen Folge eines davor liegenden Tuns ist.

Positiv formuliert zielt die Vorstellung von Gottes Strafe darauf, dass der Mensch sich der Konsequenzen all seines Tuns bewusst sein soll. Von daher wurde Leid als negative Folge bösen Tuns - als zur Verantwortung rufende Strafe Gottes interpretiert.

Jesus und schon davor das alttestamentliche Buch Ijob haben diese Lehre aufgegriffen und ihre Grenzen bewusst gemacht: Es gibt auch unverschuldetes Leid.

Andererseits beruht die Vorstellung vom strafenden oder zürnenden Gott auch auf der Erfahrung, dass Gott menschliches Unrecht nicht unberührt lässt. Der Zorn Gottes ist vor diesem Hintergrund auch als ein „elterlicher“ Zug Gottes zu verstehen, der nicht hinnehmen will, dass sein Volk (im Alten Testament auch als Kind oder Sohn bezeichnet) in die Irre und ins Verderben geht. Der Zorn lässt sich als Zeichen persönlichen Engagements Gottes verstehen.

Wesentlich ist dabei, dass es sich beim biblisch belegten „Zorn Jahwes“ nie um willkürlichen, sondern stets um begründeten, also provozierten Zorn handelt, der jedoch schlussendlich von Gottes Barmherzigkeit und mitleidiger Liebe zu seinem Volk überwunden, überboten wird. (Hos 11,7-9)